



„Wohl dem, der sich des Schwachen annimmt! Den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Der Herr wird ihn bewahren und beim Leben erhalten und es ihm lassen wohlgehen auf Erden und ihn nicht preisgeben dem Willen seiner Feinde. Der Herr wird ihn erquicken auf seinem Lager; du hilfst ihm auf von aller seiner Krankheit.“

Vom Wert des Lebens – oder: Gruß von König Midas

In den zurückliegenden Monaten haben wir – wenn auch verklausuliert – immer wieder in den Nachrichten vom Leben und vom Sterben gehört, das mit der Pandemie konfrontiert ist. Wir konnten einen Blick auf die Intensivstationen in Deutschland, Polen und Frankreich werfen; von anderen Ländern mal ganz zu schweigen.

Erschreckend war und ist für mich, dass mittlerweile schon ganz offen über den „Wert“ des Lebens diskutiert wird. Fachleute stellen fest, dass ein Viertel der medizinischen Kosten eines Lebens auf das letzte Lebensjahr entfallen. Und da gibt es Ökonomen, darunter sogar Nobelpreisträger, die fordern, dass man die Gesundheitsausgaben gegen Ende eines Lebens begrenzen müsse. Einer von ihnen meinte: „Den Tod um ein paar Monate hinauszuzögern, kann Millionen kosten!“ Der technologische Imperativ sei daran schuld, nämlich der Wunsch der Mediziner, alles Gelernte und Mögliche anzuwenden, ungeachtet eines sinnvollen Kosten-Nutzen-Verhältnisses. Die Forderung des Wissenschaftlers, die Gesundheitsausgaben bei alten Menschen zu begrenzen, fand kein besonders positives Echo. Immerhin standen doch einige Wissenschaftler auf und betonten, dass ältere Menschen zwar mehr Kosten verursachen, aber dass sie in ihrem bisherigen Leben eben auch schon viel mehr in die Gesundheitssysteme eingezahlt hatten als die Jungen.

Das eine Argument ist so ökonomisch wie das andere.

Ist der Wert des Lebens abhängig vom Alter? Oder abhängig davon, was dieser Mensch in die Krankenkasse eingezahlt hat? Im Übrigen fällt mir ein: ja, im letzten Lebensjahr fallen die meisten Kosten an. Aber das kann kein Argument für eine begrenzte Behandlung der Alten sein, denn dieses letzte Lebensjahr

bezieht sich auf Alte und Junge. Wenn ein Mensch mit zwanzig stirbt, hat er unter Umständen mehr Kosten verursacht als ein Mensch, der mit Neunzig stirbt. Die Kosten fallen eben nur früher an.

Sollte man es manchen Ärzten nicht nochmal nahelegen, Hochbetagte nicht als Menschen im Auslaufen zu betrachten?

Irgendwie drängt sich die Frage nach der Moral in den Vordergrund. Wie meinte einst Bertold Brecht? „Erst kommt das Fressen, dann die Moral!“ Und so mancher überzeugter Menschenfreund, der womöglich diese Menschenfreundlichkeit zu seinem Leitfaden gemacht hat, würde mutmaßlich richtig zornig werden und sagen, dann könne man ja selbst in einem kirchlichen Krankenhaus in den Zimmern statt eines Kreuzes künftig jeweils ein Bild von König Midas, der bekanntermaßen alles zu Gold machen wollte, aufhängen.

Das ist gar nicht so abwegig. Eine Theologin hat mir einst vom Manager eines kirchlichen (!) Krankenhauses berichtet, der zu ihr sagte: „Die Pinguine“ (will sagen die kirchlichen Schwestern) lassen wir hier noch rumlaufen; das ist gut für die Außenwirkung beim Patienten.“

Der alte König Midas ist ein Repräsentant unserer Zeit. Er ist sozusagen der Schutzheilige der Ökonomisierung und der Schutzpatron der Rationalisierung. Eine enge betriebliche Rationalität ist an die Stelle der Ratio, der Vernunft der Aufklärung, getreten. Man nennt das Rationalisierung. Sie ist die Rückbeförderung des arbeitenden Menschen in die Unmündigkeit. Zu diesem Zweck bedienen sich die Unternehmen sogenannter Unternehmensberatungen, die das, was jeder Pförtner weiß, in die Sprache der Banken übersetzt: dass man sich das Geld für dreihundert Leute spart, wenn man dreihundert Leute entlässt. Und solche Entlassungen gelten dann als unternehmerische Leistung. Die eingesparten Kosten fallen dann letzten Endes auf das Gemeinwesen, den Steuerzahler. 30-jährige Jüngelchen der Betriebswirtschaft, auf deren Laptop es kein Programm für „soziales Kapital“ gibt, bestimmen nicht selten über Wohl und Wehe. Man verzeihe mir die rhetorische Spitze...

Und so wird ökonomisiert und rationalisiert und werden nicht nur Wirtschaftsbertriebe, sondern auch Universitäten, Kinderläden, Schwimmbäder, Bibliotheken, aber auch psychiatrische Kliniken, von der Ökonomisierung ergriffen.

Würde es nur um Wirtschaftlichkeit gehen, wäre das ja irgendwie noch in Ordnung. Aber da wächst seit langem ein neues Denkprinzip, ein vielleicht sogar neues Bild vom Menschen. Ein radikaler Ökonomismus glaubt ja, dass man selbst aus einem Gefängnis noch ein Profit-Center machen kann. Und dass dies zum Gedeihen des Wohlstands führe. Das ist wohl eine aktuelle Blüte des Midas-Glaubens. Midas als Urbild des Rationalisierers. Er wollte bekanntlich alles zu Gold machen – und wäre daran fast zugrunde gegangen. Sein Unglück erwachte, als er wahrnehmen musste, dass alles, was er berührte, zu Gold wurde. Nicht bloß seine Bücher, seine Kelche, nein: auch das Brot und der Wein. Es wäre wohl schlimm ausgegangen für König Midas, wenn da nicht der Gott Dionysos ihn mit einem Bad in einer besonderen Quelle von der verhängnisvollen Gabe befreit hätte.

Blick auf das Heute: Unsere Gesellschaft braucht solche befreienden Bäder. Sie berauschte sich zu lange daran, alles zu Gold, zu Profit zu machen – und hat diesen Wahn noch nicht überwunden. Der Unterschied zwischen Midas und dem Ökonomismus unserer Zeiten ist allerdings der, dass an der Sucht des letzteren erst einmal die anderen zugrunde gehen: die eingesparten Arbeitskräfte, die „Freigesetzten“, die Entlassenen, die nutzlos Gemachten. Etwas später leiden dann auch die, die man heute (noch) Kunden nennt.

Der / die Einzelne kann alleine kaum etwas gegen diesen Trend ausrichten. Doch orientierende Impulse – auch für die, die sich gegenwärtig so richtig wohl fühlen in ihrer Sozialvergessenheit – sollte man nicht für sich behalten.

Schön und richtig finde ich einen Ausspruch, den einst Kaiserin Maria Theresie im Foyer einer neu errichteten Frauenklinik in Wien auf einer Bronze-Tafel anbringen ließ: „In diesem Haus sollen die Patienten geheilt und getröstet werden!“

Solcher Tafel bedarf es vieler. Jesus kannte solche Tafel mutmaßlich noch nicht. Aber der Sache nach, lag er schon damals richtig. Wohl dem, der sich des Schwachen annimmt! Lasst uns aufeinander achten! Um Gottes Willen. Amen.